



## Erfolgreich im Umgang mit arabischen Patienten

Mit großer Hoffnung blicken Anbieter im deutschen Gesundheitsmarkt auf ausländische Patienten. Doch Medizin erfordert Nähe und Verständnis. Kommunikation ist dabei ein zentraler Faktor, der weit über die Sprache hinaus geht. Interkulturelle Kompetenz ist gefragt.

### Teil 2 der Serie: Zum Krankheitsverständnis arabischer Patienten

► Um es gleich vorweg zu nehmen: Es gibt ihn nicht, „den“ arabischen Patienten. Patienten – so auch arabische – sind sehr unterschiedlich. Wie überall auf der Welt prägen Herkunft, familiäres Umfeld, Bildung und soziale Stellung die jeweiligen Verhaltensweisen und Einstellungen.

Es macht einen Unterschied, ob man auf dem Land in einem eher traditionell und konservativ geprägten Umfeld aufgewachsen ist, oder ob man einer sehr modern orientierten Familie aus der Stadt entstammt und beispielsweise in Oxford studiert hat. Arabische Patienten werden allzu gern über einen Kamm geschert. Vor

allem im medizinischen Bereich hat man es nicht nur mit den so genannten „schwerreichen Scheichs“ zu tun. Es kommen Menschen aus allen Bevölkerungsschichten zu uns, denen zum Teil auch staatliche Behörden ihren Aufenthalt finanzieren. Daher ist es wichtig, genau zu differenzieren, wen man als Patienten vor sich hat. Entsprechend variiert auch das Krankheitsverständnis und Erleben arabischer Patienten. Auch hier gibt es unterschiedliche Erklärungsmuster, je nach Herkunft und Einstellung. Gleichzeitig gibt es aber auch uns fremd erscheinende Erklärungsmuster, die in der Praxis immer wieder vorkommen, und hier kurz vorgestellt werden sollen.

### „Ich bin ganz krank“

Diese Aussage hören Ärzte oft von ihren arabischen Patienten. „Die genaue Lokalisierung, wo der Schmerz sitzt, fällt meist schwer. Mit einer ausladenden Handbewegung wird zum Beispiel auf den gesamten Brust-Bauchbereich gezeigt, obwohl der Patient, wie sich dann herausstellt, nur Magenschmerzen hat,“ so die Erfahrung eines Arztes. Dahinter steht, dass im arabischen Raum Krankheit meist ganzheitlich gesehen wird. Das heißt, der ganze Mensch ist krank, nicht nur einzelne Organe. Es gibt keine Unterscheidung von Haupt- und Nebenbeschwerden. Alles ist krank und entsprechend intensiv werden auch die Nebenbeschwerden beschrieben. Krankheit wird in der Regel ►

zudem als etwas erlebt, das von außen kommt. In einigen Regionen kommen hier auch volksmedizinische Erklärungsmuster und Vorstellungen zum Tragen, etwa, dass ein *dschinn*, ein Dämon, sich des Menschen bemächtigt hat und in seinen Körper gefahren ist oder ihn der „böse Blick“ getroffen hat. Diese Erklärungsmuster werden vor allem bei psychischen oder psychosomatischen Beschwerden herangezogen und können für den Patienten durchaus eine entlastende Funktion haben. Denn die Ursache der Krankheit liegt in jedem Falle außerhalb des Menschen selbst. Hinzu kommt vor allem bei bildungsfernen arabischen Patienten, dass wenig Wissen über Körperfunktionen sowie Lokalisation und Aufgaben einzelner Organe vorhanden ist. Das medizinische Wissen beschränkt sich eher auf das, was sichtbar ist. Viele Angaben sind daher sehr gefühlsbezogen und für den Arzt undifferenziert. Innere Krankheiten, wie beispielsweise Stoffwechselerkrankungen oder Infektionskrankheiten, sind dann manchmal nur schwer zu erklären.



Eine Apotheke in Dubai

- ▶ Die Anamnese kann sehr viel Zeit und Einfühlungsvermögen verlangen. Versuchen Sie durch gezielte Fragen oder durch hinzeigen die Beschwerden zu lokalisieren.
- ▶ Eine bildhafte Sprache, Bilder oder Modelle können helfen, das Verständnis für den eigenen Körper und dessen Organe und Funktionen zu stärken. Und der Patient versteht besser, was mit ihm passiert. Ein Beispiel: Sprechen Sie von weißen Blutkörperchen als „Körperpolizei“ oder von dem Herzen als „Pumpe“. Bei Sprachproblemen ist es wichtig, einen Dolmetscher hinzuzuziehen.

Im arabischen Raum gibt es in der Regel keine Trennung von Körper und Seele. Die Psyche wirkt sich direkt auf den Körper aus, aber es ist der Körper, der krank ist und nicht die Seele. Psychische Störungen äußern sich nach diesem Verständnis immer nur organisch und müssen dementsprechend auch organisch behandelt werden. Psychische Störungen, die nicht als organische Krankheit anzusehen sind, werden in arabischen Gesellschaften immer noch stärker ausgegrenzt als bei uns. Psychisch Kranke sind „verrückt“ oder einfach nur „besessen“. Volksmedizinische Erklärungsmuster werden dann oftmals angeführt.

### „Uns wird nur das treffen, was Gott bestimmt hat“

(Sure 9, Vers 51)

In Marokko beispielsweise spielen in einigen Regionen Lokalheilige, die sogenannten *Marabouts*, eine zentrale Rolle in der Heilung psychisch Kranker. Die Akzeptanz von psychischen Behandlungsmethoden ist nach wie vor weitgehend gering, man erwartet eine somatische Behandlung. Allerdings zeichnet sich allmählich eine Trendwende im arabischen Raum ab. Vor allem in der Traumabehandlung von Kindern aus Krisengebieten (u.a. Palästina, Libanon) setzt man zunehmend auf psychische und psychoanalytische Methoden. Dennoch: Eine auf psychische Ursachen abzielende Behandlung ist arabischen Patienten in der Regel immer noch schwer nahe zu bringen. Meist wird dann der Arzt gewechselt und weiter nach organischen Ursachen gesucht.

Es gibt auch religiöse Erklärungsmuster für Krankheit. Aus islamischer Sicht gilt Krankheit entweder als Strafe für (religiöses) Fehlverhalten des Menschen oder als Prüfung Gottes. Wer Krankheit als Strafe für begangene Sünden

sieht, wird sich als gläubiger Muslim darum bemühen, im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit und Vergebungsbereitschaft, Reue zu zeigen und Buße zu tun. Wer Krankheit als auferlegte Prüfung sieht, soll sich nach islamischem Verständnis in Geduld üben. *Sabr* – die Geduld – zählt nämlich zu den Kardinaltugenden im Islam. Darauf kann man übrigens dann verweisen, wenn Therapien nicht sofort die erhoffte Wirkung erzielen. „Und sucht Hilfe in der Geduld und im Gebet“, heißt es im Koran in Sure 2 Vers 45. Krankheit wird vor diesem Hintergrund oft als gottgegeben, als Schicksal angesehen, das der Mensch annehmen muss. Es wäre aber verkürzt, daraus ein ausschließlich fatalistisches Verhalten abzuleiten. Denn genauso schreibt der Islam ausdrücklich vor, dass der Muslim auf seine Gesundheit achten soll. Gesundheit ist eine Gabe Gottes, ein kostbares Gut, das der Mensch bewahren soll. Nach islamischem Verständnis ist man Gott am Jüngsten Tage Rechenschaft schuldig, wie man mit dieser Gabe, seiner Gesundheit, umgegangen ist.

- ▶ Um eine höhere Compliance bei muslimischen Patienten zu erzielen, kann man auf diese religiöse Verpflichtung, den Körper zu schützen, hinweisen.

*Morbus mediterraneus* so nennen auch viele Araber selbst augenzwinkernd ihren meist vergleichsweise lauten, intensiven und gestenreichen Schmerzausdruck. Durch Mimik und Gestik wird versucht, dem Arzt den empfundenen Schmerz erlebbar und nachvollziehbar zu machen. Der subjektive Schmerzausdruck ist nicht immer Maßstab des tatsächlich „erlebten“ Schmerzes und kann dahingehend relativiert bzw. eingeordnet werden. Eine entsprechende Äußerung muss nicht unbedingt heißen, dass der Schmerz nicht mehr gehalten werden kann und ein Schmerzmittel nötig ist.

Grundsätzlich ist das Kommunikationsverhalten im arabischen Raum durch einen gestenreichen, expressiven und ausdrucksstarken Stil geprägt. Oft wird laut, emotional und gestikulierend gesprochen. Was für uns manchmal wie eine Drohung oder ein Streit aussieht, entspricht dem in der Regel üblichen expressiven Kommunikationsverhalten im arabischen Raum und ist keineswegs als Kränkung gemeint. Mit dem lauten Schmerzausdruck wird aber auch signalisiert: Ich bin tatsächlich krank. Vor allem, wenn Familienmitglieder anwesend sind, wird der Ausdruck des Schmerzes oftmals deutlich verstärkt. Wer kontrolliert über seine Schmerzen be-



Frauen in ihrer Abaya am Arabischen Golf

richtet ist nicht wirklich krank, so die weitläufige Einstellung. Schmerzen zeigen, heißt krank sein und dies bedeutet auch umsort zu werden. Es gibt hier aber auch die Ausnahme. So tendieren strenggläubige Muslime eher dazu, als Ausdruck ihrer „Ergebenheit in den Willen Gottes“ (die wörtliche Bedeutung des Wortes: Islam), Schmerzen möglichst klaglos hinzunehmen.

- ▶ Es ist in jedem Fall ratsam auf die Schmerzäußerungen einfühlsam einzugehen, sie ernst zu nehmen und Mitgefühl zu zeigen. Arabische Patienten erwarten fürsorgliche Zuwendung, Trost und Aufmerksamkeit. Entsprechende Äußerungen, Gesten oder Berührungen (gegengeschlechtliche Körperdistanz beachten!) sind sehr willkommen.
- ▶ Umgekehrt: Ein „al-hamdu li-llah“ („Gott sei Dank“) auf die Antwort „Wie geht es Ihnen“ ist nicht unbedingt gleichbedeutend mit „Gott sei Dank, gut“. An dieser Stelle sollte man explizit nachfragen.
- ▶ Medizinisch notwendige Eingriffe sollten dennoch gleichzeitig entsprechend deutlich und bestimmt kommuniziert werden.

### Kranksein heißt umsorgt werden

Wer im arabischen Raum krank ist, der wird von der gesamten Familie umsorgt. Kranksein ist keine individuelle Angelegenheit, es betrifft die gesamte Familie. Der Kranke genießt die ungeteilte Aufmerksamkeit und Anteilnahme (s. auch Artikel in FCH 1/2005). Bei uns ist Krankheit eher etwas, was ausgrenzt, was schnell überwunden werden soll, damit

wir wieder „funktionieren“. In einer beziehungsorientierten Kultur wie der arabischen, berührt die Krankheit des Einzelnen immer das gesamte Beziehungsgeflecht. Der Kranke steht nicht im Abseits sondern im Mittelpunkt. Durch viel persönliche Nähe und Aufmerksamkeit soll der Kranke wieder genesen. Aus arabischer Sicht ist es unverständlich, Kranke nur einmal am Tag oder gar noch weniger zu besuchen. Das ist nach ihrem Verständnis Ausdruck sozialer Kälte und dem Genesungsprozess des Kranken absolut abträglich. Daher ist es in der Praxis oft schwer, Angehörigen eine mögliche, medizinisch notwendige Isolierung des Kranken, etwa im Falle von Ansteckungsgefahr, zu vermitteln. Physische Nähe wird als zentraler Faktor im Heilungsprozess gesehen. So ist es üblich und übrigens auch sozial verpflichtend, dass Angehörige arabischer Patienten sich möglichst oft und intensiv um den Patienten kümmern, manchmal auch rund um die Uhr. In einigen Fällen bedeutet Kranksein für Frauen aus dem arabischen Raum auch, geschont zu werden. Krankheit ist für sie ein Schonraum, vor

allem dann, wenn es sich um Familien mit stark geschlechterspezifischer Arbeitsteilung, Restriktion und Mehrfachbelastung beziehungsweise Überforderungen der Frauen handelt. Mit der Krankheit machen die Frauen auf sich und ihr Leid aufmerksam, ohne in einen familiären Konflikt zu geraten. Und es sind einmal sie, die rundum umsorgt werden.

Kranksein heißt im arabischen Raum weitgehend aufmerksame Rundum-Versorgung des Patienten durch die Familie, den Arzt und das behandelnde Pflegepersonal. Das heißt aber auch: Eigenverantwortliche, aktive Mithilfe es Patienten ist oft schwer vermittelbar. ◀

Dr. Gabi Kratochwil

Informationen zu den Seminaren und Kontakt:

### CrossCultures

Interkulturelle Kommunikation  
 Dr. Gabi Kratochwil  
 Hauptstrasse 100 · 50226 Frechen  
 Fon/Fax: 0 22 34 - 95 10 64  
 Gabi.Kratochwil@t-online.de · www.cross-cultures.de



Dr. Gabi Kratochwil ist Trainerin für interkulturelle Kommunikation mit langjähriger Erfahrung im arabischen Raum. Als promovierte Islamwissenschaftlerin berät sie führende deutsche Unternehmen, Institutionen und Verbände bei ihren Geschäftsbeziehungen in arabische Länder. Zahlreiche Publikationen, Vortragsreihen und Beiträge in Printmedien und Hörfunk (WDR) zum arabischen Raum und Islam.